

Siebenmal C. A. Loosli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siebenmal C. A. LOOSLI



Loosli-Büste, modelliert von Pedro Meylan im Frühjahr 1915 in Morges



Loosli-Büste, geschaffen von Etienne Perincioli

Daß man von einem und demselben Menschen im Verlauf seines Lebens verschiedene Bilder machen kann, ist selbstverständlich. Daß aber im Zeitraum von zwanzig Jahren ein Mensch so viele verschiedene Darstellungen findet wie C. A. Loosli, den die sieben Abbildungen darstellen, ist nicht alltäglich. * Aber C. A. Loosli ist eben kein Alltagsmensch. Beginnen wir beim jüngsten der Bilder, so sehen wir ihn, wie ihn der **Photograph** beim Arbeiten beobachtet hat. Sein Arbeitsgerät ist der Schreibtisch und die Schreibmaschine. Da hat er sein Leben verbracht — und dabei trägt er seine alt-emmaische Zopfelmütze, als ob er nie aus dem Bernerland herausgekommen wäre — trotzdem er Paris wie seine Hosentasche kennt, wenn es sein muß auch französisch statt deutsch schreibt und spricht und in Kriegszeiten England besucht hat.

Zwischen «Bümpfiz und die Welt» einerseits und dem «Narrenspiegel» andererseits stellt ihn **Frieda Liermann** 1907 — einen Spötter sah sie in ihm, und im Witzblatt, das damals unter dem Titel «Der grüne Heinrich» erschien, stand unter diesem Bilde der Text: «Meine Weltanschauung? — Vogue la galère!»

Gustav Vollenweider dagegen malte 1914 einen ganz anderen: offenbar den Dichter des «Aemmitaw» (Emmental), dessen tiefempfundene Verse ihm einen Preis der Schillerstiftung



So malte ihn Dr. Cuno Amiet im Sommer 1919 auf der Ostwand. Das Bild gehört zu jenen Werken Amiets, die nicht ein Opfer der Flammen wurden



Loosli an seinem Schreibtisch, Aufnahme 1931



Karikatur für den «Grünen Heinrich» von Frieda Liermann (Mai 1907)



Karikatur von Walter Plattner (Winter 1921/22 in Bümpfiz)

eintrugen. Oder vielleicht hat er in seinem Freunde Loosli noch immer den geplagten Anstaltsbuben durchschimmern, dessen Gerechtigkeitsgefühl noch immer aufbrandete und erst Erlösung fand in den Kampfschriften «Anstaltsleben», «Ich schweige nicht» und «Erziehen, nicht erwürgen!»

Pedro Meylan modellierte 1915 in Morges den Dichter und Kulturkämpfer; deutlicher als auf einem der Bilder kommt hier in der Plastik die Doppelseitigkeit von C. A. Loosli zum Ausdruck. Man bedecke erst die rechte, dann die linke Gesichtshälfte und man erkennt: seine rechte Hälfte zeigt Entschlossenheit, ja Verwegenheit, ein frisches

und mutiges Draufgängertum. Die linke Hälfte zeigt ein sinnendes Verziehen, insbesondere ist der Mund müde und zuckt in verhaltenem Schmerz. (Damals schrieb Loosli die vierbändige Hoderbiographic.)

Etienne Perincioli fand in Looslis Gesicht Ähnlichkeit mit Voltaires Zügen — sicher nicht zu Unrecht. Die «Trunkenen Demiurgen» und «Yaldabaoth», die beiden kosmischen Dichtungen einerseits, und andererseits der große zeitgeschichtliche Versuch «Die schlimmen Juden» zeigen tatsächlich Parallelen zu den Schöpfungen des Spötters und Dichters von Ferney.

Cuno Amiet fand vier Jahre später (1919) einen ruhigeren und reiferen Mann vor, der sich nun den Fünfzigern nähert. Immerhin: weder auf dem Bilde noch in Wirklichkeit würde man ihm so viele Jahre zumuten. Kennzeichnend erscheint hier die Linie um den rechten Mundwinkel, wo Sarkasmus und auch schon ein wenig Weltmüdigkeit zu finden sind.

Walter Plattner endlich zeichnet ein köstliches Bild: Loosli auf dem Weg zu irgendeinem gemütlichen Plausch, wo er die Freunde stundenlang mit den köstlichsten Anekdoten unterhalten kann, wo «Uese Drättli», «Mis Dörfli», «Sansons Gehilfe und andere Schubladennovellen» als reife Frucht aus Leben und Erfahrung entstanden sind, wo Loosli als Erzähler groß ist. Sein wiegender, etwas schleppender Gang, seine langen Schritte sind außerordentlich gut getroffen, und sein «struber» Hut vervollständigt das Bild eines eigenwilligen, aber tätigen Menschen. F. Seb.



So malte ihn Gustav Vollenweider im Frühjahr 1914 in Bern